Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 1 (1925)
Heft: 12

Artikel: Das seltsame Schicksal Bouvancourts
Autor: Renard, Maurice
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833615

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das seltsame Schicksal Bouvancourts

ERZÄHLUNG VON MAURICE RENARD

Autorisierte Uebertragung aus dem Französischen von L. von Jacobi

(Nachdruck verboten

Die vorliegende Erzählung ist ein kleines Meisterwerk des phantasievollsten der modernen Franzosen: Maurice Renards. Er liebt es besonders, der wissenschaftlichen Erkenntnis auf den Flügeln seines beweglichen Geistes vorauszueilen, wobei er wissenschaftliches Rüstzeug und dichterische Phantasie in ganz eigenartiger Weise zu verschmelzen versteht. Eine „Studie über das logisch Wunderbare" nennt er selber diese Erzählung und deutet damit an, daß er die Vereinigung von scheinbar völlig feindlichen Elementen erstrebt: Wunder und Logik. Die „Zürcher Illustrierte" hat außer der vorliegenden Novelle eine größere Erzählung von Maurice Renard erworben, die ein logisches Wunder der Flugtechnik zum Gegenstande hat. Mit dem Abdruck dieses größeren Werkes werden wir in wenigen Wochen beginnen.

Während meiner Abwesenheit von Pontargis hatte Bouvancourt seine Haushälterin gewechselt. Die neue Wirtschafterin konnte mir lange einreden, daß ihr Herr ausgegangen sei — sie konnte mich umsoweniger täuschen, als ich die Stimme meines Freundes im Laboratorium am Ende des Korridors trompeten hörte. Ich entschloß mich zu schreien:

«Bouvancourt! He, Bouvancourt! Ich bins: Sambreuil! darf ich trotz des Verbots eintreten?»

«Ach, mein lieber Doktor! Welche Freude, Sie sind wieder da!» antwortete eine Stimme aus dem Hintergrund. «Ich habe niemals ein solches Bedürfnis wie heute empfunden, Ihnen die Hand zu drücken, Sambreuil: aber — wie ungelegen! — Ich bin für eine halbe Stunde hier eingesperrt! Es ist mir unmöglich jetzt zu öffnen ... Gehen Sie doch bitte durch den Salon in meine Arbeitszimmer, wir können dort durch die Türe sprechen so wie hier, und es ist da bequemer als im Vorraum.»

Ich kannte seit langem die Atrien dieses kleinen Heims. Die Wohnung war mir lieb um des Bewohners willen; und da der Louis XV.-Salon der gewöhnliche Schauplatz unserer Unterhaltungen war, machte es mir Vergnügen, ihn wieder einmal in Augenschein zu nehmen, obgleich seine Möbel merkwürdig anspruchsvoll waren in ihrer Banalität. Bouvancourt hielt sich tatsächlich vor allem — und sehr zu Unrecht — für einen Meister-Dekorateur; seine Mußestunden benützte er um zu nageln, zu sägen und zu drapieren. Und es war in den Augen des großen Physikers nicht sein geringster Ruhmestitel, diese Sitzgelegenheiten und Konsolen entworfen und ihre Ausführung veranlaßt zu haben, «um ein paar authentische Feuerböcke zu ergänzen».

Ich grüßte mit einem zärtlichen Blick die schreckliche «Stil-Einrichtung», ihre Holzschnitzereien am Kamin und die verfänglichen Wandbehänge, die sich, zynisch genug, stellten als ob sie aus Aubusson stammten; aber ich war keinen Augenblick davon unangenehm berührt, so gemütlich und heimlich war mir die Häßlichkeit geworden.

Aber als ich in Bouvancourts Arbeitszimmer trat, kam mir seine komische Prätention lebhaft zu Bewußtsein. Er hatte hier die erschrecklichsten Verschönerungen angebracht. Um das Zimmer durch eine optische Täuschung zu erweitern, hatte er einen hohen Spiegel an die Wand gestellt, die den Raum von Louis XV.-Salon trennte. So entstand das Trugbild einer Türe und bildete ein Pendant zu der wirklichen Türe; so entstand die Fata Morgana eines Ausgangs, eine Erinnerung an die Vexierscherze des Musée Grévin. Der große Spiegel lehnte an demselben Teppich, und um das Auge noch sicherer zu täuschen, war er von granatfarbenen Plüschvorhängen eingerahmt, so wie die an den Fenstern und die andern Portieren. Ach, diese Vorhänge! Ohne Anstrengung erkannte ich, wessen Hand sie zu Kohlköpfen geballt, zu Sprudeln gebläht und in Wildbächen hinuntergestürzt hatte; welcher teuflische Tapezierer sie mit gedrehten Schnüren aus Goldeicheln umwunden hatte! Und ich stand stumm angesichts eines fürchterlichen Lambrequins; Fransenschnüre umstrickten einander auf dem Stoff in wildgenialen Verschlingungen.

«Nun, Doktor!» sagte die Laborationstüre mit Bouvancourts gedämpfter Stimme, «nun, mein Freund, wo bleiben Sie denn?»

«Hier bin ich schon. Ich habe nur Ihren Geschmack im Dekorieren bewundert ... Sie haben da einen Spiegel ... herrlich ...»

«Nicht wahr? Und wie finden Sie die Drapierung? Mein Werk wissen Sie. Das Kabinett ist jetzt fabelhaft, was? Es hat jetzt Stil. Na, hat es etwa keinen Stil, mein Kabinett?»

Und tatsächlich, es fehlte ihm nicht an «Stil», zwar nicht durch die Gegenstände, die dazu ausersehen waren, ihm diesen Stil zu verleihen, aber weil es dem anstoßenden Laboratorium als Zubehör diente und in großem Durcheinander eine Menge erstaunlicher Maschinen enthielt, Maschinen von jeder Größe, von jeder Form, von jedem Material, zu Demonstrationszwecken und für die Praxis. Zwei Fenster, das eine nach dem Boulevard, das andere nach der Straße gehend, erhellten dieses Eckzimmer und übersäten Hartgummi, Glas und Kupfer mit Lichtern, Schimmer und Feuer. Auf Platten, Diskusscheiben, Zylindern erglänzten helle oder gedämpfte Reflexe. Auf dem Schreibtisch häuften sich Manuskripte, wie in einem genialen gloriosen Fieber hingeworfen. Die Algebra eines Problems bedeckte die schwarze Tafel mit weißen Runenzeichen. Die Wissenschaft hauchte hier ihr chemisches Aroma aus. Und ich rief in aller Aufrichtigkeit:

Blick in das Atelier des Bildhauers Hermann Haller, Zürich

«Ja, Bouvancourt, ja mein Alter: es hat schon Stil, Ihr Kabinett!»

«Verzeihen Sie mir, daß ich Sie so empfange», sagte er. «Es ist heute Samstag; mein Präparator ...»

«Immer noch Felix?»

«Ja, wahrhaftig!»

«Grüß Gott, Felix!»

«Guten Tag, Herr Sambreuil.»

«Mein Präparator», fuhr Bouvancourt fort, «hat mich gebeten, heute früher Schluß zu machen. Er hat morgen Urlaub, und ich möchte das Experiment durchaus nicht aufschieben.»

«Also ein sehr interessantes Experiment?»

«Kapitale Sache, mein Lieber. Das letzte einer ganzen Serie; das muß zum Ziel führen ... Ich bin im Begriffe eine sehr nette Erfindung zu machen.»

«Und zwar —?»

«Die Durchdringung undurchlässiger Körper durch Kathodenstrahlen, und zwar von Substanzen, die selbst die Röntgenstrahlen noch schwer durchdringen: Glas, Knochen etc. ... Wir sind im Finstern. Ich will eine Photographie versuchen. Erlauben Sie mir, während einiger Minuten Stillschweigen zu bewahren; es wird nicht lange dauern ... vorwärts Felix!»

Ich hörte darauf das Fliegensummen, das die Induktionsspulen vollführen. Es waren mehrere in Aktion und durch das erzitternde Türgetäfel hörten sie sich an wie sonores Gesumme von Bienen oder Hornissen und ihr ganzer Schwarm vollführte einen ziemlich kakophonischen Akkord.

Dieses fortwährende eintönige Surren in der Stille einer Provinzstadt wirkte einschläfernd, und ich wäre sicherlich eingeschlummert ohne die Straßenbahn unten auf dem Boulevard, die im Vorbeifahren diese erste Etage mit einem periodisch wiederkehrenden Lärm erfüllte. Ihre elektrischen Stränge zogen in unserer Fensterhöhe an dem Haus vorbei; zwischen den Fenstern des Laboratoriums stützte ein an der Hausfassade angebrachter Pfosten die Kabeldrähte. Wenn die bewegliche Kontaktrolle die Schweißstelle am Leitungsdraht passierte, gab es jedesmal einen Funken. In meiner tatenlosen Erwartung unterhielt ich mich damit, diesem Spiel zuzusehen.

Die Spulen nebenan surrten immer noch wie Bienenstöcke. Mehrere Stangen folgten einander funkensprühend. Ich zählte sie von einer Manie ergriffen.

«Seid Ihr bald fertig, Bouvancourt?»

Felix vertröstete mich mit einem ungewissen: «Ein wenig Geduld, Herr Sambreuil.»

«Kommt Ihr vorwärts?»

«Prachtvoll. Gleich werden wir's haben.»

Diese Worte flößten mir eine unbändige Lust ein, jenseits dieser Türe mitanzusehen, wie sich das neue Ereignis zum erstenmal vollzog und den Erfinder im Moment der Erfindung zu beobachten. Bouvancourts Name stand um seiner Entdeckungen willen des öfteren im Buch des Ruhmes. Eine Turmuhr schlug. Ein Schauer überlief mich. Die Stunde war historisch.

«Aber Felix», jammerte ich. «Kann man denn noch immer nicht hinein? Ich halte das nicht länger aus ... Da, da fährt eben die zwanzigste Straßenbahn vorbei, mein Junge, und ...»

Mehr sagte ich nicht. Die zwanzigste Kontaktrolle berührte die Schweißstelle und ein krachender blendender Funke wie ein Himmelsblitz fuhr aus dem Draht. Gleichzeitig knatterten hinter der Laboratoriumstür eine Folge von Detonationen und den hauptsächlichsten schmerzstillenden Flüchen.

«Puff!»

«Himmelherrgott ...»

«Piff!»

«... kreuzdonnerwetter!»

«Paff!»

«... bombenelement!»

Etcetera. Bouvancourts Zorn schien ein weltlicher, kein heiliger. Als das Maschinengewehrfeuer verstummte, schrie er:

«Alles noch einmal von vorne anfangen! Was für ein Unstern —! Mein armer Felix, — aber so ein ausgefallenes Pech!»

«Was ist denn los?» fragte ich.

«Es ist los, daß meine Crookes'schen Röhren geplatzt sind, zum Henker! Das ist los! Das ist wohl nicht schwer zu erraten!»

Ich schwieg klüglich.

Einige Minuten später hörte ich Felix die Tür zum Vorraum öffnen und sich entfernen.

Endlich erschien Bouvancourt.

«Hach,» rief ich, «was haben Sie denn gemacht? Wie sehen Sie denn aus um Gotteswillen!»

Verblüffung überwältigte mich bei seinem Anblick. Die Ursache meiner Überraschung wurde mir erst nach und nach klar.

Der Physiker war ganz umgeben von einem sehr zarten Nebel; ein violetter Anflug, der dem Auge wie eine Art Schimmel erschien, wickelte ihn ganz und gar in seine durchsichtige Hülle. Ein starker Ozongeruch verbreitete sich.

Bouvancourt regte sich nicht weiter darüber auf.

«Sieh mal!» sagte er schlicht. «Sehr merkwürdig, in der Tat. Das ist, man kann darauf schwören, noch ein Andenken an dieses verwünschte Experiment. Nun, es wird nach und nach vergehen.»

Er reichte mir die Hand. Der farbige Dunst, der sie wie ein malvenfarbiger Handschuh überzog, war nicht zu fühlen, aber ihre außerordentliche Schlaffheit setzte mich in Erstaunen. Plötzlich zog der Gelehrte sie heftig aus meinen Händen und drückte sie gegen die Brust. Er litt ersichtlich unter einem heftigen Herzklopfen.

«Sie fühlen sich nicht wohl, lieber Freund; Sie müssen ausruhen. Soll ich Sie nicht untersuchen?»

«Na, na, na — keine Kindereien, Doktor! Das geht vorbei. In einer Stunde merken Sie nichts mehr davon; ich bürge dafür. Und jetzt: zum Teufel mit diesen Scherereien! Sie sind ja wieder im Land! Sprechen wir von anderen Dingen, ich bitte Sie darum. — Na, was sagen Sie zu diesen Neuerungen? Ein schönes Stück Arbeit, dieser Lambrequin! und der Spiegel! Saint-Gobain, mein Alter!»

Und er führte mich vor sein Meisterwerk.

Aber plötzlich erstarrten wir wie vom Schlag gerührt; dann sahen wir einer den anderen mit fragender Miene an. Wir wagten nicht zu sprechen. Endlich sagte Bouvancourt mit zitternder Stimme:

«Da ist kein Zweifel möglich — nicht wahr? Sie sehen dasselbe wie ich? ... Da ist nichts — nichts —?»

«Absolut»; stammelte ich, «nichts, — gar nichts ...»

Und hier beginnt tatsächlich das Wunder. Ich weiß nicht genau, wer von uns es zuerst entdeckt hatte. Tatsache ist: wir standen beide vor dem Spiegel und — d i e s e r w a r f n u r m e i n e i g e n e s B i l d a l l e i n z u r ü c k. Bouvancourt hatte seines verloren. An der Stelle, wo es sich befinden hätte müssen, erschien das sehr deutliche Spiegelbild des Tisches und das entferntere der schwarzen Tafel.

Ich war überwältigt. Bovancourt stieß Freudenschreie aus.

Er beruhigte sich erst nach und nach.

«Na mein Alter,» sagte er, «mir scheint doch, daß wir da eine Entdeckung erster Klasse haben ... und eine, auf die ich gar nicht gefaßt war! O ist das herrlich, mein Freund! nichts im Spiegel! ist das herrlich! Mein liebes Doktorchen ...»

«Uebrigens, ich verstehe absolut nichts davon, das muß ich zugeben, die Ursache ist mir schleierhaft ...»

«Ihre malvenfarbene Aureole ...», fing ich schmeichelnd an.

«Pst!» sagte Bouvancourt. «Schweigen Sie.»

Er hatte sich vor den leeren Spiegel ohne sein Bild gesetzt und stellte Hypothesen auf. Dabei lachte und gestikulierte er unaufhörlich.

«Sehen Sie, Doktor, zur Hälfte ist mir die Sache klar. Aus Gründen, die ich Ihnen nicht anvertrauen will, — denn ich habe Angst, daß Sie mich tüchtig auszanken — bin ich mit einem

(Fortsetzung Seite 6.)

(Fortsetzung von Seite 3)

gewissen Fluidum imprägniert (von dessen Hartnäckigkeit ich allerdings nichts ahnte). Es kann kein Zweifel sein: ich bin von dem Zeug übersättigt, denn diese Aura scheint mir ein Uebermaß des Fluidums zu sein, das ich mir zu reichlich zugeführt habe, so daß es jetzt überströmt und aus meinem Innern austritt.

Wir entdecken soeben an diesem ... Gas, diesem ... Licht, wenn Sie das vorziehen, eine ganz unerwartete Kraft. Ich habe ihm nur die Fähigkeit zugetraut durch Substanzen durchzugehen, die schon für ultraviolette Strahlen durchdringlich sind: Fleisch, Holz usw.... Dann aber auch noch durch Knochen und Glas. Gewiß, es sind da schon irgendwelche noch unklare Zusammenhänge zwischen den Eigentümlichkeiten, die ich da vorausgesetzt habe und diesen unvorhergesehenen Qualitäten, die sich hier eben manifestieren ... Trotzdem kann ich Ihnen nicht erklären ... Die X-Strahlen sind nicht rückstrahlend, das ist wahr, aber ...»

«Die Optik hat das Geheimnis der Reflexion noch nicht aufgedeckt, nicht wahr?» fragte ich.

«Nein. Was die Probleme der Rückstrahlung anbelangt, so hat die Optik da als Untersuchungsgebiet eine Fülle von Resultaten, deren Ursachen nur andeutungsweise bekannt sind. Sie konstatiert Fakta, ohne die Natur ihrer Quellen exakt zu kennen; stellt Regeln auf, die sich aus der Erfahrung ergeben; und diese Regeln nennt sie «Gesetze», weil bis zum heutigen Tag nichts eingetreten ist, was sie Lügen gestraft hat. Das Licht, die wirkende Kraft der optischen Phänomene, ist ein Mysterium. Nun, und dieses Mysterium ist um so schwieriger zu enthüllen, als die Hälfte seiner Manifestationen — denen man seit einigen Jahren eifriger Arbeit auf der Spur ist — nicht direkt wahrnehmbar sind, denn sie sind nicht nur, wie die anderen, vier Sinnen unzugänglich: dem Gefühl, dem Geruch, dem Geschmack und dem Gehör, sondern auch noch: unzugänglich und unverständlich.

Ja, mein Lieber, es sind noch keine zehn Jahre her, da glaubte man, das Licht werde mehr oder weniger von den Gegenständen zurückgeworfen; aber niemand kam auf den Gedanken, es könne eindringen! Welche Magie!» schrie Bouvancourt, «all diese lichtdurchdrungenen Körper!»

Und er trommelte mit gekrümmtem Zeigefinger auf dem Mahagoni seines Lehnstuhls.

Plötzlich ergriff ihn eine Idee, er näherte sich dem Spiegel und klopfte auf dieselbe Weise. Aber — und dies entriß mir einen Schreckensschrei — sein Finger ging so leicht durch das Kristall wie durch eine friedliche Welle. Von dem durchbrochenen Punkt wallten und strahlten Kreise aus, und ihre konzentrischen Furchen trübten, indem sie immer weitere Kreise zogen, die Klarheit dieses vertikalen Sees.

Bouvancourt zitterte, — er sah mich an. Dann ging er resolut auf den Spiegel zu, in den Spiegel hinein — mit dem leichten Geräusch knitternden Papieres. Die Spiegelbilder bewegten sich undeutlich wie in einem Sprudel. Als die Oberfläche sich wieder beruhigt hatte, sah ich den violetten Mann auf der anderen Seite des Spiegels. Er sah mich an und lachte ohne Geräusch und machte es sich in dem Spiegelbild des Lehnstuhls bequem.

Unter meinem Fingerknöchel erklang das Erzeugnis von Saint-Gobain unbeweglich und starr.

(Schluß folgt)

DIE BUNTE WELT

Charlie Chaplins Probevorführung

Niemand vermag vorauszusagen, ob ein Film Erfolg haben wird oder nicht. Das hängt vom Schicksal ab, das nicht immer freundlich ist. Das weiß auch Charlie Chaplin sehr genau, aber er versucht, schlauer als das Schicksal zu sein, indem er allerlei Kniffe anwendet, bevor er einen seiner Filme der breiten Oeffentlichkeit übergibt. Hat er einen Film fertiggestellt, so schließt er sich für drei bis vier Wochen in seinem Haus ab und läßt den Film auf die Leinwand projizieren, zuerst in der üblichen Schnelligkeit, dann langsamer und langsamer. Dreißig- und vierzigmal sieht er so den Film und schneidet aus ihm heraus, was ihm nicht gelungen scheint. In dieser Weise verfährt er aber schon während der Herstellung des Filmes, da kontrolliert er Akt für Akt ebenso, schneidet, stutzt, modelliert und läßt unter Umständen einen ganzen Akt noch einmal spielen. Sein Rezept für einen guten Film ist, daß die Späße in komischen Filmen unmittelbar aufeinander folgen müssen, weil das Publikum keine Geduld hat, auf den nächsten Scherz ein paar Minuten zu warten. Um nun nach all diesen Prozeduren zu konstatieren, ob seine Vermutung, daß der Film losgelassen werden könne, zutreffe, fährt er schließlich mit seinem Werk in ein entlegen gelegenes Städtchen und führt dort einen Abend lang den Film in einem «dogs house», wie man in Fachkreisen ein zweit- oder drittrangiges Kino bezeichnet, vor. Da sitzt er zwischen den Zuschauern, lauscht auf ihre Bemerkungen und nimmt dann mitunter noch einmal Aenderungen vor. Es kommt aber vor, daß Charlie keine Lust hat, sich weit von seinem Wohnsitz zu entfernen, um das erwähnte Experiment anzustellen, und die Probevorführung in einem kleineren Kino seines Wohnortes veranstaltet. Das kann zu argen Händeln Anlaß geben, die beweisen, daß Charlie ein Herr ist, mit dem nicht leicht auszukommen ist. Und so geschah es auch letzthin, als Chaplins neuester Film «The Gold Rush» fertiggestellt war.

Chaplin hatte seinen neuen Film für Los Angeles und Umgebung an die Grauman-Kombination verliehen, an deren Spitze Sid Grauman steht, ein Geschäftsmann, mit dem niemand gerne Streit anfängt, aber seinen Freunden ein lustiger Yankee ist. Die Grauman-Kombination besitzt das größte und schönste Kino in Los Angeles, The Egyptian genannt, und in ihm sollte die Premiere von «The Gold Rush» vor sich gehen. So eine Filmerstaufführung ist dort ein gewaltiges Ereignis, für das einige hunderttausend Dollar an Reklame aufgewendet werden. Die Premiere ist eine sogenannte «Fünfdollareröffnung», das heißt, daß der Eintrittspreis am ersten Abend für alle Sitplätze fünf Dollar beträgt. Da es zum guten Ton gehört, am nächsten Tag über die Premiere sprechen zu können und es eine Ehre ist, fünf Dollar bezahlt zu haben, so ist der Saal bei solchen Gelegenheiten immer ausverkauft. Sid Grauman strengte sich gewaltig an, «The Gold Rush» überall zum Gesprächsgegenstand zu machen und sah der «Fünfdollareröffnung» mit großen Erwartungen entgegen. Aber er hatte dabei nicht mit dem Charakter Charlies gerechnet. Der hatte einen Vertrag mit Sid in seiner Tasche, in dem nichts von einer Probevorführung in einem «dogs house» stand. Gewiß, Chaplin durfte den Film an niemand anderen in Los Angeles verleihen, aber für eine Probevorführung verleiht er den Film nicht, er gibt ihn unentgeltlich. Und da Charlie keine Lust hatte, in ein entlegenes Städtchen zu fahren, ging er zur Direktion des Forum Theaters in Los Angeles und schlug vor, den Film einen Abend lang laufen zu lassen. Daß er damit inkorrekt gegen Grauman handelte und ihm seine Fünfdollarpremiere verdarb, machte ihn nicht einen Augenblick wankend. Das Forumtheater, ein dogs house, verglichen mit Egyptian, stimmte sofort zu und freute sich, dem großen Konkurrenten einmal ein Schnippchen schlagen zu können. So fand am 12. Juni im Forum unvermutet die Premiere von «The Gold Rush» statt, in der man den neuen Film für 65 Cents sehen konnte.

Als Grauman die Neuigkeit vernahm — er hörte sie natürlich, bevor der zweite Akt im Forum gedreht war —, ging er beinahe in die Luft. Charlie aber konnte sich, als er von Graumans Wut hörte, eines Lächelns nicht erwehren, denn solche Situationen sind die schönsten Augenblicke seines Lebens. Doch er hatte sich diesmal zu weit vorgewagt. Grauman ließ ihn wissen, er betrachte den Vertrag als null und nichtig und werde Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um sein Recht zu finden. Charlie verwies auf seine Gewohnheit, alle seine Filme probeweise vorführen zu lassen, bevor er sie der großen Oeffentlichkeit zeige und es könne ihn niemand hindern, dies in Los Angeles zu tun; er mußte jedoch bald erkennen, daß er die Presse und die ganze Filmkolonie gegen sich hatte. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als den Gang nach Canossa anzutreten. So kam dann die Premiere im Egyptian doch noch zu Stande, vor einem auserlesenen Publikum, in dessen Mitte Charlie demütig und niedergeschlagen saß.

Rast einer Karawane vor den Toren Marrakeschs

Der gefährliche Mondschein

Dichter und Verliebte verehren den Mond, schwärmen für sein mildes Licht und glauben an seine magischen Kräfte. Aber auch nüchterne Menschen wissen von geheimnisvollen Zusammenhängen zwischen Mondlicht und Erde. Die Fischer haben bemerkt, daß bei Vollmond die Fischsterblichkeit zunimmt; die Gärtner glauben seit Generationen an einen Zusammenhang von Pflanzenwachstum und Mondlicht. Die Erscheinung der Mondsüchtigkeit schließlich ist allen Menschen bekannt. Dagegen war man lange Zeit im unklaren über die Ursachen dieser seltsamen Wechselbeziehungen. In der Zeitschrift «Scientific Monthly» veröffentlicht die Engländerin Elisabeth S. Semmens beachtenswerte Untersuchungen, die wohl Aufklärung über diese Probleme bringen können. Der Mond hat, wie man weiß, kein eigenes Licht; die Strahlen, die er aussendet, sind reflektiertes Sonnenlicht. Nun ist aber reflektiertes Licht polarisiert, das heißt, es schwingt nur in einer Ebene, während direktes Licht in allen Ebenen senkrecht zum Fortpflanzungsstrahl schwingt. Polarisiertes Licht ist chemisch sehr wirksam: es beschleunigt in der Pflanzenzelle den Zerfall der Stärkemoleküle in zwei Moleküle Glykose (Stärkezucker). Darauf beruht indirekt wieder ein stärkeres Wachstum der Pflanzen bei Mondlicht sowie erhöhte Keimfähigkeit der bei Mondlicht ausgesäten Samen. Aber auch auf das Nervensystem wirkt polarisiertes Licht, und zwar steigert es die Erregbarkeit. Es ist leicht erklärlich, daß derartige Erregungen auf das schwache Nervensystem der Fische deren Sterblichkeit beschleunigen können, ebenso wie sie das empfindliche Nervensystem der Mondsüchtigen beeinflussen und das robustere der im Mondschein wandelnden Verliebten umgaukeln.

Was der Mensch alles ißt

Der Eskimo ißt seine Fische am liebsten im Sommer, wenn die Wärme sie zersetzt und sie zudem von Fliegenmaden wimmeln. Auch der Walfisch schmeckt ihm am besten, wenn er im halbverfaulten Zustande an die Küsten gespült wird. — Der Chinese liebt seine «bunte Suppe» aus getrockneten Raupen gekocht, sowie eine Schaumspeise aus Seidenraupen. — Für den Kongoneger gilt der noch dampfende Mageninhalt eines soeben erlegten Nilpferdes als sehr beliebter «Spinat», während die Eingeborenen von Celebes wieder die Bandwürmer aus den Därmen der Beuteltiere als Delikatesse betrachten.

EMIL MEYER
FEINE HERRENSCHNEIDEREI
USTERISTRASSE 5, ZÜRICH

OPAL-HAVANA, 10 Stück Fr. 1.50
feinste Havana-Mischung

Kataloge
in
Tiefdruck
liefern
in sorgfältiger
Ausführung
die
GRAPHISCHEN
ETABLISSEMENTE
Conzett & Co.
ZÜRICH

Raucht
Stumpen
BARRY
Theodor Eichenberger & Co. A.G.
Cigarrenfabriken Beinwil a. See.